(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 165 — Mittwoch, den 17. Juli — 1901

Zur Bestimmung des Begriffs „Handwerk"

schreiben die halbamtlichen „Berl. Polit. Nachr.": In einigen Innungsverbänden will man sich demnächst mit der Erörterung der Frage beschäftigen, ob es nicht angebracht sei, den Handwerkskammern die Entscheidung darüber zu übertragen, wer von den Gewerbetreibenden als Handwerker anzusehen und demgemäß der Zwangsinnung beizutreten verpflichtet ist. In der Gewerbeordnungsnovelle vom Jahre 1897 ist die Angelegenheit so geordnet, daß die erste Entscheidung der Aufsichtsbehörde, die endgiltige der höheren Verwaltungsbehörde übertragen ist. Es ist ja nicht zu leugnen, daß der in der Novelle vorhandene Mangel einer Bestimmung des Begriffs „Handwerk" zu manchen Weiterungen geführt hat. In einem der ersten Entwürfe zum Handwerksorganisationsgesetz war der Vorschlag gemacht worden, alle gewerblichen Betriebe mit 20 und weniger Arbeitern als Handwerksstätten anzusehen. Jedoch kam man von dieser sowie von jeder anderen Begriffsbestimmung späterhin zurück, weil doch die Einzelfälle gegebenenfalls eine ganz genaue Prüfung verlangen, die an der Hand der verschiedensten Momente zur Entschließung führen muß. Man wird aber nicht behaupten können, daß die gegenwärtige Ordnung der Angelegenheit zu Mißständen geführt habe, die eine gesetzgeberische Aenderung durchaus und möglichst bald nothwendig erscheinen ließen. Auch wird die praktische Handhabung der Gesetzesbestimmung sicherlich schon in einiger Zeit die zutreffende Linie finden lassen, auf welcher ohne Weiterungen späterhin vorgegangen werden kann. Ob es aber außerdem zweckmäßig sein würde, eine Instanz, wie die Handwerkskammer, die ganz naturgemäß ein Interesse daran hat, möglichst viele und möglichst leistungsfähige Gewerbetreibende Zwangsinnungen zuzuführen, und diesem naturgemäßen Drange unbewußt Folge geben würde, mit der Entscheidung über den Begriff „Handwerk" zu betrauen, ist höchst zweifelhaft. Schließlich ist das Handwerksorganisationsgesetz doch noch nicht so lange in Kraft, daß man schon jetzt an eine Aenderung fundamentaler Bestimmungen desselben heranzugehen geneigt sein könnte.

Aus der Provinz.

Strasburg, 15. Juli. Vor mehreren Monaten war in dem Schaufenster des hiesigen Buchdruckers und Händlers Woyczychowski ein größeres Bild ausgestellt, welches die in Ketten liegende Polonia darstellte und sämmtliche Jahreszahlen der polnischen Revolutionen ꝛc., sowie einen der Sonne zustrebenden weißer Adler — das polnische Wappen — enthielt. Da ein derartiges Bild durchaus geeignet ist, die verschiedenen Volksschichten gegen einander aufzureizen, so wurde das Bild seitens der Polizei-Verwaltung beschlagnahmt und der Staatsanwaltschaft übergeben, welche Anklage aus § 130 R.-Str.-G.-B. gegen Woyczychowski, sowie gegen den Verleger, Kaufmann B. aus Pleschen, erhob. Die Strafkammer verurtheilte den W. zu einem, den B. zu zwei Monaten Gefängniß, ordnete auch die Vernichtung der Bilder sowie der Platten u. s. w. an.

* **Elbing,** 15. Juli. Flugübungen der Militär-Brieftauben werden gegenwärtig anläßlich der bevorstehenden Kaisermanöver täglich in unseren Ostprovinzen veranstaltet. In großen Körben werden die Tauben von den einzelnen Festungswerken, wo sie gepflegt werden und ihre heimathlichen Schläge besitzen, mit der Bahn versandt und auf entfernten Eisenbahn-Stationen aufgelassen. So wurden am Donnerstag auf dem hiesigen Bahnhofe zwei Körbe voll Brieftauben aufgelassen, die aus Insterburg verschickt worden waren.

* **Dt. Eylau,** 15. Juli. Mit Rücksicht darauf, daß in den oberen Klassen der sogenannten gehobenen Stadtschule nur nach dem Lehrplane der Mittelschule unterrichtet wird, ohne daß die Schüler irgend welche Berechtigung erlangen, bemühten sich seit längerer Zeit die städtischen Behörden mit Unterstützung der übrigen Zivil- und Militärbehörden um Herverlegung bezw. Errichtung einer höheren königlichen Lehranstalt. Herr Oberpräsident v. Goßler, welcher für unsere aufblühende Stadt bereits wiederholt lebhaftes Interesse bekundet hat, erkannte diese Bestrebungen der Stadtverwaltung als berechtigt an, und seiner thatkräftigen Hilfe ist es zu verdanken, daß bereits am 1. April u. Js. ein königliches Gymnasium in unserer Stadt eröffnet werden wird. Zunächst sollen allerdings nur die unteren Klassen eingerichtet werden, welche alljährlich um eine weitere Klasse bis zur Vollanstalt ergänzt werden. Die Kommune hat sich bereit erklärt, dem Fiskus die für das Gymnasium erforderlichen Räume unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, und zahlt außerdem einen namhaften Zuschuß.

* **Memel,** 15. Juli Der Zusammenbruch der Kummer'schen Elektrizitätswerke in Dresden hat auch hierher seine Schatten geworfen. Das „Mem. Dampfb." berichtet darüber: Die Nordische Elektrizitäts- und Stahlwerke-Aktiengesellschaft in Danzig hatte den Bau der hiesigen Straßenbahn an die Elektrizitäts-Gesellschaft Kummer-Dresden vergeben. Der bald nach dem Zusammenbruch der Dresdener Firma zusammengetretene Gläubigerausschuß hat beschlossen, den Weiterbau der Memeler Straßenbahn abzulehnen. Darauf hat dann die Nordische Elektrizitäts- und Stahlwerke-Aktiengesellschaft in einem Schreiben an den hiesigen Magistrat erklärt, sie würde den Bau weiter führen, jedoch müßten die Arbeiten zum Zwecke der Abrechnung mit Kummer vorläufig eingestellt werden. Eine Beschlußfassung hierüber liegt noch nicht vor.

Bilder aus dem Leben Moltke's.

Von Robert Berndt.

(Nachdruck verboten.)

1.

Im Kopenhagener Kadettenhause.

Auf dem Paradeplatz treten die Kadetten an. „Stillgestanden!" schallt das Kommando. Einer der Knaben streckt den Kopf etwas aus der Reihe vor. Da tritt ein Offizier auf ihn zu und versetzt dem Jungen einen Stoß ins Gesicht, so daß Blut aus seiner Nase fließt. Weinend kommt er zu seinem Erzieher heim, einem alten verabschiedeten General und klagt ihm sein Schicksal. Aber er findet nicht viel Trost: „Warum hältst Du die Schnauze vor?" ist die Antwort, die er erhält. Und die Eltern sind fern und die Post geht so selten und dann — es mußte wohl so sein; da gab es gar nichts zu klagen.

Diese Szene spielte sich im Land-Kadettenhause zu Kopenhagen ab, und der Knabe, dem sie widerfuhr, hieß Helmuth von Moltke. Der Vater hatte ihn und seinen Bruder Fritz hierher gegeben, weil ihm die Mittel zur anderweitigen Erziehung seiner Söhne fehlten. Und hier waren nun die beiden Brüder, fern von den Eltern, fern von der Heimath, im fremden Lande, dessen Sprache sie sich erst zu eigen machen mußten. Das war viel für so junge empfindliche Knabenherzen, aber es war noch nicht alles. Das Schlimmste war die Atmosphäre der Lieblosigkeit, die sie umgab. Wie froh und glücklich hatten sie bisher beim guten Pastor Knickebein in Hohenfelde (Holstein) die letzten zwei Jahre verlebt — und jetzt waren sie in dies große, graue, düstere Haus gebannt, wo Prügel das einzige Erziehungsmittel waren und alles einen spartanischen Zuschnitt hatte! Die Thränen kamen den Brüdern ins Auge, wenn sie des behäbigen holsteinischen Pfarrhofes dachten und sich dann in ihrem tristen Quartiere über dem Thorwege umsahen, das ihnen der alte General Lorenz angewiesen hatte. Dort konnten sie nach Herzenslust frieren, wenn's Winter war; und froren sie nicht, so konnten sie sich mit Hungern unterhalten. Denn der Alte war geizig und seine keifende Haushälterin noch geiziger. Es war ein Fest, einmal in's Lazareth zu kommen, und Helmuth war deshalb gar nicht traurig, als ihn der Typhus einmal wochenlang dort festbannte.

Aber auch in dieser Einöde von Lieblosigkeit, Härte und Entbehrungen gab es einige liebliche und trostreiche Oasen. Die eine war das treue kameradschaftliche Verhältniß zwischen den Kadetten; rings von Mißtrauen und Strenge umgeben, schlossen sie sich um so enger aneinander an und manche dort geschlossene Freundschaft bewährte sich durch's ganze Leben. Und dann gab es ja gottlob noch alle Woche einen Sonntag und dann ging's hinaus zum General Hegermann-Lindencrone auf seinen hübschen, nahe der Stadt belegenen Landsitz Rolighed oder auch auf das alte Kastell, wo der General kommandirte, und da fanden die Knaben Licht und Wärme und Liebe. Die Hegermann's hatten drei prächtige Söhne und mit ihnen konnten sich die beiden Moltke's nach Herzenslust vergnügen. Da wurde nach altrömischer Weise Diskus geworfen; da wurde um eine Festung gekämpft, ein Spiel, das die Knaben großartig den „Weg zum Tempel der Ehre" nannten; da wurden Ausflüge nach der Insel Saltholm im blauen Sund gemacht, wo Helmuth sich als ein gewandter und kühner Reiter zeigte. Und sammelte dann der Abend die Familie im Hause, da war bald ein belebtes und gehaltvolles Gespräch im Gange. Denn hier herrschte edle Bildung; hier verkehrten bedeutende Männer, wie Oersted und Oehlenschläger, und unverwandt horchte der blonde schlanke feine Jüngling auf ihre Gespräche und in seinen schönen blauen Augen spiegelte sich sein tiefes Interesse . . .

Dann war der Sonntag vorüber und wieder ging's in das kalte düstere Haus und wieder begann die strenge Werkeltagsarbeit mit all' ihren stillen Leiden. Sieben Jahre war Helmuth Moltke in diesem Hause; sieben Jahre machte er diese strenge Schule durch. Endlich schlägt die Stunde der Freiheit, er wird kgl. dänischer Sekondeleutnant. Die Kadettenjahre haben ihre Spur hinterlassen: Moltke ist ein ernster, verschlossener, beobachtender Jüngling geworden, der den Ernst des Lebens zeitig kennen gelernt hat.

* * *

2.

Der arme Leutnant.

In seinem bescheidenen Zimmer in Berlin steht der kgl. preußische Premier-Leutnant von Moltke an einem Pulte und schreibt eifrig. Es ist tiefe Nacht und fast wollen ihm die Augen zufallen, will ihm die Hand nicht mehr gehorchen. Kein geringes Tagewerk hat er hinter sich. Früh rufen ihm die Geschäfte des Generalstabs, zu dem er jetzt endgiltig versetzt ist; da heißt's eine Beurtheilung der strategischen Verhältnisse des Thüringer Waldes anzufertigen, oder an der Geschichte des Feldzuges von 1762 arbeiten, oder die laufenden Bureaugeschäfte erledigen. Dann gilt's, das Pferd auf der Promenade zu produziren; und wenn dann über mancherlei Studien der Abend herangenaht ist, rufen die gesellschaftlichen Pflichten. Der Friseur kommt, die Gala-Uniform wird angelegt, und nun geht's zu diesem Prinzen oder jenem Minister auf den Ball, oder gar zu einem déjeuner dansant bei des Königs Majestät. Und doch — es hilft nichts: in der späten Nacht müssen daheim noch ein paar Seiten von Gibbon's vielbändigem Riesenwerke übersetzt werden, damit er der ersehnten Auszahlung der 500 Thaler für die Vollendung dieser Arbeit näher kommt. Denn Moltke ist ein „armer Leutnant" und es macht ihm harte Noth, ohne eigenes Vermögen und ohne Zulage von seinem knappen Gehalte alle Anforderungen zu befriedigen, die ihm gestellt werden. Hätte nicht sein Pathe der gute Onkel Balhorn, in den Beutel gegriffen, woher hätte er wohl das Geld für das Pferd nehmen sollen, das dem Generalstabs-Offizier unentbehrlich war? So gilt's, sich nach Kräften zu helfen; und darum veröffentlicht er historische Broschüren und Karten. „Es ist wahrhaft kein beneidenswerthes Loos, das des armen Leutnants," hat der General-Feldmarschall noch ein halbes Jahrhundert später in Erinnerung an diese schwere Zeit gesagt.

Aber all' das stählt nur seine Kraft. Unermüdlich ist er in der Arbeit, rastlos in dem Streben nach Vervollkommung. Er findet Zeit, historische Kollegien zu hören, sich zum Meister des Französischen und Russischen zu machen, sich mit Goethe zu beschäftigen, Reit- und Tanzunterricht zu nehmen. Er verfolgt mit unverrückter Aufmerksamkeit die Begebenheiten seiner Zeit und verarbeitet sie in sich. Anläßlich der polnischen Unruhen veröffentlicht er eine Darstellung der inneren Verhältnisse und des gesellschaftlichen Zustandes in Polen, wobei ihm Erinnerungen und Beobachtungen von seinen topographischen Reisen in Posen zu Hilfe kommen. Als die Belgier sich von Holland losrissen, ruht er nicht eher als bis er sich aus Hunderten von Forlianten und Quartanten eine klare Vorstellung des geschichtlichen Verhältnisses zwischen diesen beiden Nationen gebildet hat. In stiller Einsamkeit strebt er nach universeller, nach voller Menschenbildung.

Denn einsam ist er. Alle Lieben sind fern und mit den Kameraden hat er nur wenig Umgang. Manchmal mag ihm wohl die schöne Gestalt der liebreizenden Gräfin Reichenbach vorschweben, die er vor mehreren Jahren in Salzbrunn kennen gelernt und die Eindruck auf ihn gemacht hat. Doch sie ist unvermögend — der „arme Leutnant" muß diesen Schatten tapfer verscheuchen. Oder er denkt an die frohen Tage, die er als Topograph bei den Kospoth's auf Schön-Briese verlebt hat . . . . Vorüber! Hier steht er einsam in seinem Stübchen nachts am Pulte und übersetzt schlaftrunken Gibbon, und nur die großen Geister der Vergangenheit und die Hoffnung leisten ihm Gesellschaft.

* * *

3.

Am Ufer der Euphrats.

Regen und Sturm peitschten die Steinwüste, die in der Gegend der alten berühmten Stadt Samosata (Sansat) den mittleren Euphrat begleitet. Kein Weg führt durch diese unwirthliche Ebene; nur auf wenigen mühsam gebahnten Saumpfaden kann man sich zu Fuße fortbewegen. Durch diese beschwerliche Gegend schleppt sich der aus dem fernen Preußen gekommene Müsteschar (Rathgeber) des türkischen Generals Hafiß Pascha, der die Wege nach Syrien bereisen soll, mit seinem Gefolge. Beschwerlich und eintönig ist der Weg und den Reisenden verlangt es nach Ruhe. Da bietet sich ihm plötzlich ein überraschendes Bild. Tief in die Felsenebene eingeschnitten öffnet sich vor ihm mit einem Male das verengte Bett des ehrwürdig dahinfließenden Euphrats und hoch, drüben auf dem jenseitigen Ufer ragt majestätisch und stattlich die Festung Rum-Kaleh empor. Gegenüber aber, auf dem linken Ufer, liegt aus dem weißen Stein gewissermaßen herausgeschnitten und mit ihm unlöslich verbunden liegt eine kleine Ortschaft von etwa 40 Häusern, zu der man durch sechs Thore hintereinander gelangt. Das ist Moltke's Nachtquartier an diesem unfreundlichen Apriltage des Jahres 1838.

Mühevoll war der Tag, aber Moltke ruht nicht, bis er sich über die Anlage und den Werth der Festung, sowie ihre Bedeutung als Uebergangspunkt über den Euphrat volle Klarheit verschafft hat. Seit Monaten gewohnt, in diesen fernen Strichen des Ostens zu reisen, hat er es zur Meisterschaft darin gebracht, mit wenigen Blicken die Beschaffenheit des Terrains vor ihm zu durchdringen. So schaut er von der alten Veste, die schon durch ihren Namen (Römerkastell) sich als ein ehrwürdiges historisches Denkmal kennzeichnet, herab ins Land. Und die Geister der Vergangenheit steigen vor ihm auf. Er sieht Cyrus und Alexander, Xenophon, Cäsar und Julian, die vor ihm von diesem Punkte aus in das Land hinaus gespäht haben und die es — wunderlich zu denken — ganz ebenso sahen, wie heut er, der königl. preußische Hauptmann v. Moltke. Eine seltsame Märchenstimmung überkommt ihn. Tief drunten in der Felsenschlucht rauscht der alte Frat und der Mondschein blinkt auf den Wassern. Der Müsteschar denkt des abenteuerlichen Schicksals, das ihn hierher an die Grenze des Reiches des Chosroes verschlagen hat, und an all' die wilden Ritte, die er unternommen, all' die fremden Völker, die er gesehen, all' die ehrwürdigen Denkmäler, die er getroffen und pietätvollen Sinnes betrachtet hat. Und er beschließt, hier am westlichsten Punkte, den der gewaltige Strom in seinem Laufe erreicht, an dieser Stelle, die Griechen, Römer, Armenier, Kurden, Türken betreten haben, den Manen der Vergangenheit, den Manen des großen Römervolkes ein Opfer zu bringen. Noch findet sich in seinem Gepäck ein Flasche rheinischen Rebenblutes, — eine, die letzte. Hier mag auch ihre Stunde schlagen. Und, ein stiller, nachdenklicher Zecher, leert Moltke den heimischen Trank, um dann die Flasche von der Höhe hinab in den Strom zu schleudern. Die Fluth ergreift sie, um sie tanzend dem indischen Meer zuzuführen, und lange blickt der Deutsche träumend ihr nach.

Das war Moltke's Opfer am fernen Euphrat.

Ueber die Lebensdauer des Menschen

äußerte sich in einem Vortrage Geheimer Regierungsrath Professor Dr. Gerhardt. Es ist bekannt, daß die Lebensdauer des Menschen in den letzten 20 Jahren in allen Kulturstaaten im Zunehmen begriffen ist. In Oesterreich z. B. ist die Sterblichkeit von 32 auf 29 aufs Tausend, in Holland von 21 auf 10 aufs Tausend herabgegangen. An dieser Besserung haben natürlich die vielen hygienischen Bestrebungen unserer Zeit großen Antheil. Sehr viel Material über die Frage verdankt man den Lebensversicherungsgesellschaften, die sich in der That ein Verdienst auf diesem Gebiete erworben haben. Im Jahre 1898 bestanden in Deutschland 44 Gesellschaften, bei denen $1^1/_2$ Millionen Menschen mit einem Kapital von 5000 und einigen Hundert Millionen Mark versichert waren. Sie haben ausgerechnet, daß für denjenigen, der es erst auf ein Alter von 30 Jahren gebracht hat, eine erhebliche Aussicht besteht, es noch etwas über 60 zu bringen: die Hälfte aller Dreißigjährigen unter den Versicherten erreichte ein Alter von über 60 Jahre. Der älteste — beglaubigte! — Mensch war ein Engländer, der von 1501 bis 1670 lebte, also die respektable Reihe von 169 Jahren erreichte. Bei einer Gerichtsverhandlung erschien er einst mit einigen Söhnen, von denen jeder ebenfalls schon weit über hundert Jährlein trug. In Deutschland soll eine Schlesierin, Johanna Obst, 155 Jahre geworden sein. Auf die Lebensdauer wirken in erster Reihe zwei Umstände ein: Vererbung und Lebensgewohnheiten. Am besten ist es für die Kinder, wenn der Vater bei ihrer Geburt nicht

unter 25 und nicht über 40, die Mutter nicht über 35 Jahre alt ist. Eine große Rolle spielen bei der Vererbung selbstverständlich Krankheiten, wie Tuberkulose 2c. Bei Krebs ist die Gefahr der Vererbung nicht so groß, wie das Publikum gewöhnlich glaubt. Auch das Körpergewicht ist nicht ohne Einfluß. Wer in der Jugend ein hohes Körpergewicht, vielleicht sogar mit Stolz, sein nennt, der hat wenig Aussicht, sich dessen lange zu erfreuen. Die fettreichen Menschen sind wenig widerstandsfähig gegen eine Reihe von Infektionskrankheiten. Wichtig ist ferner der Zustand des Gefäß- und Nervensystems. Der Mensch ist nicht so alt wie seine Jahre, sagt man, sondern wie seine Arterien. Wer sich zarte Arterienwände bewahrt hat, hat Aussicht, länger zu leben, als solche mit starken Arterien. Aber auch dieser Umstand ist heute vielfach zum Gespenst geworden; doch werden viel weniger Menschen durch Ueberarbeitung als durch Lebensgenüsse krank. — Von großem Einfluß ist natürlich der Beruf. Von allen Studirten haben evangelische Geistliche die größte Anwartschaft auf viele Jahre. Bei ihnen zeigt sich klar die lebensverlängernde Eigenschaft des Ehestandes. Der Aufenthaltsort kann ebenfalls auf die Zahl der Jahre wirken. Am besten ist der Aufenthalt auf dem Lande. Bei den wohlhabenden wird die Lebensdauer um so mehr verkürzt, jemehr bei ihnen der Trieb zur Arbeit fehlt. Wohlhabenheit bei gehöriger Arbeit ist schön, Wohlhabenheit mit Behaglichkeit verkürzt das Leben. Alkohol und Tabak sind wie bekannt Gift und von diesem Standpunkte auch für die Lebensdauer zu beurtheilen. Was aber z. B. den Tabak betrifft, so scheint die Statistik ergeben zu haben, daß Mäßigkeit selbst in seinem Genusse nicht zu schlimme Wirkungen hat. Hohes Alter wird erreicht durch Mäßigkeit und Arbeit.

Vermischtes.

Ein neuer Hans Sachs. Man schreibt aus Dresden: Der Schuhmachermeister F. E. Hanemann in Elbflorenz weiß auch die Ereignisse des Innungslebens seiner Zunft dichterisch zu gestalten; allerdings nicht nach dem Geschmack seiner Kollegen vom biederen Handwerk. H. ist ein eifriger Innungsmeister, und als jüngst verschiedene Vorgänge in seiner Innung seinen Beifall nicht fanden, schwoll seine poetische Ader und er machte, was sein Herz bewegte, Luft in einem dreiaktigem Schwank mit dem schönen Titel: „Die Obermeisterwahl und die Jubelfeier der Schuhmacherinnung in Würstelheim.“ Die im Selbstverlage erschienene Dichtung scheint sehr im Volkston verfaßt zu sein, denn der gesammte Vorstand der ehrenwerthen Schuhmacherinnung zu Dresden fühlte sich tödtlich beleidigt. Es kam zur Klage. Der poetische Innungsmeister vertheidigte das Kind seiner Muse; er habe seine Innungsbrüder nicht mit Knüppeln der Satyre beworfen. Als echter Deutscher liebe er kernige Ausdrücke, habe Niemand beleidigen, sondern die Innungsgrößen nur der Einführung einer Einkaufs- und Produktiv-Genossenschaft geneigt machen wollen. Der Richter verkannte nicht, daß der Dichter zu seinem Werke die Motive aus dem ihn umgebenden Leben nehmen dürfe, aber H. habe dabei seine Innungsbrüder beleidigt und müsse das mit 50 M. Strafe sühnen. Außerdem wurde „Die Obermeisterwahl und die Jubelfeier der Schuhmacherinnung in Würstelheim“ konfisztirt.

Die Wiedererzeugung verloschener Schrift. Jedem, der sich einmal mit alten Handschriften beschäftigt hat, wird dabei die Verlegenheit erwachsen sein, daß er manche Theile solcher vergilbter Blätter nicht mehr zu lesen vermochte, weil die Tinte beinahe oder gänzlich verloschen war. Es giebt aber ein Mittel, in solchen Fällen die Schriftzüge erscheinen zu lassen. Zuerst muß man das Papier leicht mit verdünnter Salzsäure reiben, wie man sie in allen Droguerien käuflich erhält. Ist das Papier völlig befeuchtet, so reibt man es mit einer gesättigten Lösung von gelbbraunem cyansauren Kalk, und alsbald erscheinen die Buchstaben wieder in der Farbe von Preußischblau. Die Lösung muß dabei in reichlicher Menge angewandt werden, und außerdem ist darauf zu achten, daß das Papier nicht zu stark gerieben wird, damit es nicht beschädigt wird. Der Erfolg dieses Verfahrens beruht auf der meist zutreffenden Voraussetzung, daß die für die Schrift verwandte Tinte eisenhaltig war. Der chemische Vorgang ist dabei höchst einfach. Das Eisen, das in der Schreibtinte enthalten ist und in die Papierfasern eindringt, wird bei der Berührung mit cyansaurem Kali in Preußischblau verwandelt. Die vorausgehende Anwendung der Salzsäure hat nur den Zweck, das Eisen in einen Zustand zu versetzen, der für die Einwirkung des Salzes günstig ist. Ist man so weit gekommen, so wird das Papier in reinem Wasser gewaschen, zwischen Löschpapierblätter gelegt und getrocknet. Das Trocknen kann durch Anwendung von Wärme beschleunigt werden. Besitzt die Handschrift einen besonderen Werth, die ihre Erhaltung wünschenswerth macht, so ist das Eintauchen der Blätter in eine Lösung von Fischleim zu empfehlen, ehe sie wieder verwahrt werden. Auch Briefe, die durch Wasser unleserlich geworden sind, können durch dieses Verfahren in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden.

Ueber einen einheimisch gewordenen Fremdling wird aus Straßburg geschrieben: Straßburg zählt seit einer Reihe von Jahren zu seiner Thierwelt einen Schmetterling, der sonst wohl in ganz Europa nicht angetroffen werden dürfte, nämlich den fast fledermausgroßen, kaffeebraunen und mit vier rosenrothen Mondflecken gezeichneten Allatusspinner aus Nordamerika, den s. Zt. der verstorbene Direktor Schmitter von der Straßburger Tabakmanufaktur einführte. Man hatte befürchtet, daß dieser exotische Gast dem diesjährigen strengen Winter zum Opfer gefallen wäre. Zur Freude der Sammler ist er jedoch in diesem Jahre viel zahlreicher aufgetreten als je zuvor.

Ein weiblicher Schiffskapitän existirt in Nordamerika. Frau Leathers befehligt einen der größten Dampfer auf dem Mississippi, der zwischen New-Orleans und Vicksburg verkehrt, seit vollen zehn Jahren und hat schon wiederholt und erst jüngst wieder bei einer Schiffskatastrophe Proben ihres Muthes, ihrer Umsicht und Entschlossenheit gegeben.

Heiteres. Die Macht des Gesanges. Dienstmädchen: „Ach, Fräulein, da hätten Sie aber beinahe ein Unglück angerichtet.“ — Fräulein: „Wieso?“ — Dienstmädchen: „Ach, drüben auf dem Hause arbeitet ein Dachdecker; als Sie eben zu singen anfingen, da ist er beinahe heruntergefallen!“

Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „Also der Feldmarschall trägt einen Stab bei Paraden, den Marschallstab. — Wer trägt außer ihm noch einen Stab?“ — Rekrut: „Der General.“ — Unteroffizier: „So? Was für einen Stab trägt denn der?“ — Rekrut: „Den Generalstab!“

Eine gute Freundin. Alte Jungfer: „Ich vergleiche das Leben doch so recht mit einer Schule!“ — Freundin: „Ach, weil Du immer sitzen bleibst?“

Aus der guten alten Zeit. Major: „Na, habt Ihr' was vom Feind g'sehe?“ — Patrouille: „Ja freili', er hent g'rad' ä Schöpple Wein beim nächste Dorfwirt 'trunke, und da habe wir ihn g'sehe!“ — Major: „Na, was habt Ihr dann 'than!“ — Patrouille: “Wir habe uns auch ä Schöpple kauft und habe dann Bruderschaft mit ihm 'trunke!“

Scharfblick. Wirth (als sich ein Herr mit einer eben von ihm aus dem Wasser gezogenen Dame verlobt): „Famos, da haben wir wieder 'mal so einen zukünftigen Wasserscheuen!“

Beim Dorfbarbier. Reisender: „So oft ich zu Ihnen komme, mäht Ihr Lehrling draußen im Garten Gras! Dabei lernt er doch nichts?“ — „Doch, Herr, das ist die Vorübung für's Haarschneiden!“

Vom Büchertisch.

Mein kleiner Trott, von André Lichtenberger. Autorisirte Uebersetzung von Agnes Born-Temme. Freiburg i. Br., Fr. E. Fehsenfeld. Mk. 3.— Auf den Leser dieses merkwürdigen Buches stürmen tausend Gedanken und tausend Erinnerungen ein. Er hat das Buch, obgleich er es jetzt zum ersten Male in die Hand genommen, schon früher gelesen — mehr als das, er hat es selbst erlebt. Denn mit jeder neuen Seite, die er umschlägt, wird ihm klarer, daß er selbst in vergangenen Tagen der kleine Trott gewesen, der mit seinen großen Kinderaugen in die wunderliche Welt schaute und in dem Summen der Biene, im Duften der Blume, in den Lumpen des Bettlers Räthsel erblickte, die nach Beantwortung schrieen. Der Verfasser des Buches hat verstanden, mit Meisterhand das Erwachen der Kinder-Seele zu schildern. Die Bearbeitung von Agnes Born-Temme ist des Buches durchaus würdig. Man fühlt, die Uebersetzerin hat die Kinder lieb, und erinnert sich gerne der Zeit, wo sie immer wieder gefragt hat: „Wo wohnt der liebe Gott?“ Und alle, die mit Sehnsucht auf ihre Kindheit zurückblicken, auf die Tage, da sie mit Vater und Mutter und Geschwistern und einer Katze eine einzige glückliche Familie ausmachten, sie werden ihn lieben, den „kleinen Trott“.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 15. Juli 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 799 Gr. 173 Mk.
inländisch roth 756 Gr. 167 M. bez.
transito roth 745—758 Gr. 122—124 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—738 Gr. 132 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito kleine 612 Gr. 98 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 133 Mk.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. Winter- 232 Mk. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,75—3,90 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 15. Juli 1901.

Weizen 166—170 M., absall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 133—140 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 130—140 Mk. nominell.

Futtererbsen 150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 145—150 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Dienstag, 16. Juli.

Der Markt war nur mittelmäßig beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	16	50	17	—
Roggen	„	13	60	14	—
Gerste	„	14	—	14	40
Hafer	„	14	50	13	—
Stroh (Richt-)	„	9	—	10	—
Heu	„	7	—	8	—
Erbsen	„	18	—	19	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	50	3	50
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
„ (Bauchfl.)	„	—	90	1	—
Kalbfleisch	„	—	70	1	20
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	10	1	20
Geräucherter Speck	„	1	40	1	60
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	—	—	—	—
Zander	„	1	40	—	—
Aale	„	1	40	2	—
Schleie	„	—	80	1	10
Hechte	„	—	80	1	—
Barbine	„	—	60	—	—
Bressen	„	—	6.	—	80
Barsche	„	—	—	—	—
Karauschen	„	—	80	1	—
Weißfische	„	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	„	2	50	4	—
Enten	Paar	2	—	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
„ junge	Paar	—	80	1	40
Tauben	„	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	50	2	40
Eier	Schock	2	40	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	20	—	—
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 25—30 Pfg., Blumenkohl pro Kopf 10—50 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—10 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—30 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg., Spinat pro Pfd. 00—00 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—00 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 15—00 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—20 Pfg., Rettig pro 3 Stück 05 Pfg. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro Bd —5 Pfg., Gurken pro Mandel 0,50—0,80 Schooten pro Pfund 25—30 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 20—25 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00 Pfg., Aepfel pro Pfund 00—00 Pfg., Birnen pro Pfd. 50—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 20—30 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 15—30 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 10—15 Pfg., Himbeeren pro Pfd. 50—60 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,25—0,30 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 15—00 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—3,50 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro 1 Kilo 00—0,00 Mk.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende Polizei-Verordnung, betreffend **das Fahren auf öffentlichen** und mehr als 2 Interessenten offen stehenden Wegen.

Auf Grund der §§ 6 und 12 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Mai 1883 wird mit Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Marienwerder verordnet was folgt:

§ 1. **Der Führer eines Fuhrwerks** muß während der Fahrt auf öffentlichen oder mehr als 2 Interessenten zur Benutzung offen stehenden Wegen **bei Annäherung am Eisenbahngeleise oder bei Ueberschreitung derselben stets entweder auf dem Fuhrwerk, die Fahrleine in der Hand, oder auf einem der Zugthiere oder in ihrer unmittelbaren Nähe bleiben und das Gespann fortwährend unter Aufsicht halten.**

§ 2. Führer, die diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, insbesondere auch schlafende und angetrunkene Führer werden, sofern nicht nach den bestehenden Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 15 Mark bestraft.

§ 3. Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. Juni 1901 in Kraft.

Marienwerder, den 13. Mai 1901.

Der Regierungs-Präsident.

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 14. Juni 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Da neuerdings mehrfach Fälle zu unserer Kenntniß gekommen sind, in denen Hausbesitzer, welche bei unserer städtischen Feuersocietät versichert waren, eine neue Feuerversicherung bei anderen Versicherungsanstalten eingegangen sind, ohne ihren Austritt aus unserer Feuersocietät bei uns anzumelden, machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß Doppelversicherungen gesetzlich unzulässig sind und eventl. den Verlust jeden Anspruchs auf Brandentschädigung zur Folge haben. Nebenversicherungen, bei denen also die Grundstückswerthe bei verschiedenen Anstalten theilweise versichert sein sollen, bedürfen der übereinstimmenden Zustimmung der mehreren interessirten Versicherungsanstalten.

Thorn, den 25. Juni 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Petroleums zur Straßenbeleuchtung für die Zeit vom 15. August 1901 bis 15. Mai 1902 soll im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden.

Schriftliche Angebote hierauf, wohlverschlossen, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, werden bis

Sonnabend, den 27. Juli cr.,
Vormittags 11 Uhr

im Geschäftszimmer der Gasanstalt entgegenommen, woselbst auch die Eröffnung der eingegangenen Offerten im Beisein der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird.

Die Bedingungen liegen im Geschäftszimmer der Gasanstalt aus und sind vor Abgabe der Offerte zu unterzeichnen.

Thorn, den 13. Juli 1901.

Der Magistrat.

Mühlen-Etablissement zu Bromberg.
Preis-Courant.
(Ohne Verbindlichkeit).

pro 50 Kilo oder 100 Pfd.	vom 15./6. Mark	vom 4./6. Mark
Weizengries Nr. 1	15,80	15,80
do. „ 2	14,80	14,80
Kaiserauszugmehl	16,—	16,—
Weizenmehl 000	15,—	15,—
do. 00 weiß Band	12,80	12,80
do. 00 gelb Band	12,60	12,60
do. 0	9,40	9,40
Weizen-Futtermehl	5,40	5,40
Weizen-Kleie	5,40	5,40
Roggenmehl 0	11,80	12,—
do. 0/I	11,—	11,20
do. I	10,40	10,60
do. II	7,60	7,80
Commis-Mehl	9,60	9,80
Roggen-Schrot	8,80	9,—
Roggen-Kleie	5,60	5,60
Gersten-Graupe Nr. 1	14,—	14,—
do. „ 2	12,50	12,50
do. „ 3	11,50	11,50
do. „ 4	10,50	10,50
do. „ 5	10,—	10,—
do. „ 6	9,50	9,50
do. grobe	9,50	9,50
Gersten-Grütze Nr. 1	10,30	10,30
do. „ 2	9,80	9,80
do. „ 3	9,50	9,50
Gersten-Kochmehl	8,—	8,—
do.	—,—	—,—
Gersten-Futtermehl	5,60	5,60
Buchweizengries	17,—	17,—
Buchweizengrütze I	16,—	16,—
dto. II	15,50	15,50

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.